



BUCHTIPP

Wirtschaftspolitik: Austrokeynesianismus, ein österreichisches Phänomen

Diskussion. Seit der Finanz- und Weltwirtschaftskrise 2008 und der Krise des Neoliberalismus wird die wirtschaftspolitische Rolle des Staates neu diskutiert. Eine der maßgeblichen Fragen ist, welche Relevanz der Keynesianismus heute noch hat.

In Österreich entstand in den 1970er-Jahren eine nationale Ausprägung, der Austrokeynesianismus. Diese Form des Deficit Spending lässt sich für heutige Generationen stark vereinfacht durch ein Zitat von Bruno Kreisky über seine Budgetpolitik und die verstaatlichte Industrie verständlich machen: Ein paar Milliarden mehr Schulden würden ihm,

sagte er, weniger schlaflose Nächte bereiten als ein paar Hunderttausend Arbeitslose.

Der Industrielle Hannes Androsch, damals SPÖ-Vizekanzler und Finanzminister, ermunterte den Salzburger Wirtschafts- und Sozialgeschichtler Univ.Prof. Christian Dirninger, ein Buch über den Austrokeynesianismus zu schreiben.

Gut lesbar beschreibt Dirninger, wie die Alpenrepublik nach dem großen Aufschwung die durch die hohen Ölpreise ausgelöste Wirtschaftskrise meisterte und international für den „österreichischen Weg“ gelobt wurde. Der Austrokeynesianismus war kein Patentrezept,

sondern eine pragmatische Mischung aus Hartwährungspolitik, sozialpartner-schaftlicher Einkommens-politik und einer expansiven Budgetpolitik. Der Autor blickt nicht nur in die Vergangenheit, sondern beschäftigt sich auch ausführlich mit den Perspektiven einer „Rückkehr des Staates“.

– HO

Christian Dirninger:
„Austrokeynesianismus“ – Zur wirtschaftspolitischen Rolle des Staates.
Böhlau Verlag,
359 Seiten,
43 Euro





Hannes Androsch und Josef Taus erinnern sich an die Zeit der Regierung von Bruno Kreisky und die damalige Wirtschaftspolitik. BILD: SN/APA

Architekt der Wirtschaftspolitik, mit der Österreich die damaligen Stürme in der Weltwirtschaft – Zerfall des Systems fester Wechselkur-

Ein flexibler Policy-Mix und auch etwas Glück

se, zwei Ölpreisschocks, Stagflation – relativ gut überstand. Dass das so war, führt Androsch darauf zurück, dass man zwar eine klare Grundhaltung gehabt habe – er erinnerte an das SPÖ-Programm „Leistung-Aufstieg-Sicherheit“ –, aber beim Policy-Mix flexibel gewesen sei. Entscheidend war laut Androsch auch, „dass die Sozialpartner das mitgetragen haben“. Die Lehre des Austro-Keynesianismus („ein Cocktail, der heute ungenießbar wäre“) lautet für ihn, „dass Wirtschaftspolitik auf die Umstände flexibel, aber entschlossen reagieren muss“.

Christian Dirninger: Austro-Keynesianismus. Zur wirtschaftspolitischen Rolle des Staates. 379 Seiten, Böhlau-Verlag, 2017, 45 Euro.

Austro-Keynesianismus war ein Kind seiner Zeit

RICHARD WIENS

WIEN. Die Frage, welche Rolle der Staat in der Wirtschaftspolitik spielen soll, ist eine der umstrittensten im politischen Geschäft. Entsprechend vielfältig sind die Antworten darauf, die wesentlich davon abhängen, welcher ökonomischen Schule man folgt.

Im Österreich der 1970er-Jahre sah sich die damals regierende SPÖ unter Bundeskanzler Bruno Kreisky einer Fülle wirtschaftlicher Herausforderungen gegenüber, auf die man mit einer Politik reagierte, die später das Etikett Austro-Keynesianismus erhielt. Auf das Wesentliche reduziert, bestand der Austro-Keynesianismus – den Begriff prägte der Leiter des Wifo, Hans Seidel – aus einer Budgetpolitik, die der Beschäftigung Vorrang gab, und

einer von den Sozialpartnern moderierten Lohnpolitik. Er-

gänzt wurde das Konzept durch eine Hartwährungspolitik. Die bezeichnet Christian Dirninger, emeritierter Wirtschaftshistoriker an der Uni Salzburg, als „Leitplanke für den Austro-Keynesianismus“. Dieser Periode hat er ein Buch gewidmet, das er Mittwochabend mit zwei maßgeblichen politischen Repräsentanten von damals vorstellte – Josef Taus und Hannes Androsch.

Für Taus, der als Staatssekretär der Vorgängerregierung von Bundeskanzler Josef Klaus ange-

hörte, war das Bemerkenswerte an Kreisky, „dass er es verstanden hat, das Budget als Steuerungsinstrument einzusetzen“. Für Taus („Ich komme aus dem linken Flügel der ÖVP“) war aber die Rolle von Hannes Androsch entscheidend, „der eine Finanzpolitik gemacht hat, die das marktwirtschaftliche Prinzip nicht abgelehnt hat“. Der frühere Finanzminister gilt mit Seidel als